

**13. Sonntag nach Trinitatis, Dürrenroth,
25.08.2024**

Lesung Epistel: 1. Johannes 4,7-12

Lesung Neues Testament: Lukas 10,25-37

Predigt: 3. Mose 19,1-3.11-18

Und der HERR redete mit Mose und sprach: Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott. Ein jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater. Haltet meine Feiertage; ich bin der HERR, euer Gott. Ihr sollt nicht stehlen noch lügen noch betrügerisch handeln einer mit dem andern. Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen und den Namen eures Gottes nicht entheiligen; ich bin der HERR. Du sollst deinen Nächsten nicht bedrücken noch berauben. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis zum Morgen. Du sollst dem Tauben nicht fluchen und sollst vor den Blinden kein Hindernis legen, denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten; ich bin der HERR. Du sollst nicht unrecht handeln im Gericht: Du sollst den Geringen nicht vorziehen, aber auch den Großen nicht begünstigen, sondern du sollst deinen Nächsten recht richten. Du sollst nicht als Verleumder umhergehen unter deinem Volk. Du sollst auch nicht auftreten gegen deines Nächsten Leben; ich bin der HERR. Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zu rechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich lädst. Du sollst dich nicht rächen noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.

Liebe Gemeinde

Wer schon Mal versucht hat die ganze Bibel von Anfang bis Ende zu lesen, der stößt spätestens bei den vielen Geboten aus dem Gesetz Mose auf Schwierigkeiten. Die vielen Bestimmungen zum Opferkult und ebenso die Reinheits- oder Essensvorschriften sind unverständlich, seltsam und es wird zuweilen etwas langwierig und mühsam sie zu lesen.

Mitten in diesen Gebotssammlungen tauchen dann aber plötzlich Gebote auf, die uns aufhorchen lassen und denen wir schneller zustimmen können.

Im 19. Kapitel des 3. Buches Mose finden wir solche, wie zum Beispiel:

wir sollen heilig sein, denn Gott ist heilig. Dann einige Gebote, die uns an die 10 Gebote erinnern, wie dass wir Vater und Mutter ehren sollen.

Oder ganz prominent: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Dieses letztere Gebot kennen wir sicher alle recht gut. Jesus zitiert davon und erzählt dazu sogar das bekannte und eindruckliche Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, das wir in der Lesung gehört haben. Und auch in der ersten Lesung zum 1. Johannesbrief haben wir das Wort „Liebe“ mehrfach gehört.

Ja, die Liebe also. Heutzutage ist viel davon die Rede. Überall wird sie im Munde geführt, überall gepriesen und gelobt als das Wichtigste im Leben, als das Vortrefflichste im Menschen. Und nicht nur in der Werbung, in den Filmen, in den Schulen, in der Kulturindustrie, in der Politik ist häufig von der „Liebe“ die Rede, sondern selbstverständlich natürlich auch in den Kirchen.

Gewiss vergeht kein Sonntag, wo nicht über die Liebe gepredigt wird und wo nicht die Gemeinde auf die Ausübung der Liebe eingeschworen wird. Ich denke wenn man irgendeinen X-beliebigen auf der Straße fragen würde, was denn das Wichtigste am Christentum sei, dann wird man wahrscheinlich hören: die Liebe. Anderen zu helfen.

Alle sind sich praktisch einig: die Liebe ist das wichtigste im Leben, egal ob aus christlicher Sicht oder aus einer anderen.

Und in der Tat: wäre es nicht schäbig, wenn man gegen diese allgemeine Liebes-Euphorie etwas einwenden würde? Sollte man denn etwas gegen die Liebe haben? Wer könnte schon so verrückt oder gar böswillig sein?

Liebe ist ein sehr schönes, ja heiliges Wort. Aber gerade deswegen müssten wir uns doch fragen: was verstehen wir denn unter Liebe?

Viele würden dann wohl antworten: wer liebt, hat wohlfühlende Emotionen für andere. Liebe ist Leidenschaft – ein Eros (= auf Griechisch Erotik), die uns zum Nächsten hinzieht. Und wer so liebt, der folgt doch seinen nobelsten Empfindungen und daher erübrigt es sich hier, weiter zu fragen, was man denn darunter verstehen könnte. Denn wer liebt, der ist immer im Recht.

Doch diese Liebe entspricht nicht dem biblischen Verständnis von Liebe. Denn Liebe braucht einen Grund und eine Richtung, ein Ziel! Erst am Grund und an der Zielrichtung der Liebe entscheidet sich, ob die Liebe es verdient Liebe genannt zu werden oder nicht.

Denn lieben kann man alles Mögliche: man kann das Alkohol-Trinken lieben, man kann das Geld lieben, man kann sich selbst auf Kosten anderer lieben. Und auch in der Sexualität gibt es fehlgeleitete „Liebe“: Pädophile etwa lieben Kinder oder Jugendliche. Im Wort steckt das griechische Wort *Philein* – „Liebe“.

Niemand würde doch ernsthaft behaupten, dass jemand mit dieser Zuneigung im Recht liegt – auch wenn diese Person ihrer Meinung nach das Kind „liebt“!

Ich denke unser allgemeines heutiges Verständnis von Liebe führt in die Irre. Wir brauchen in unserer heutigen Zeit nichts dringlicher denn je, als dass wir unsere großen und heiligen Worte von all ihren Entstellungen reinigen. Wir brauchen wieder Klarheit in unseren Begriffen, damit wir verstehen, was wir damit meinen, wenn wir sie in den Mund nehmen.

Das gelingt uns nur dann, wenn wir unsere großen Worte wieder an Gott ausrichten. So auch die Liebe. Wir haben im 1. Johannesbrief gehört: „Denn Gott ist die Liebe.“ Gottes Wesen ist also die Liebe.

Da hätten wir doch den Beweis gefunden! Es gibt nichts Höheres als die Liebe. Sogar Gott selbst ist die Liebe. Wie hätten wir also das Recht die Liebe einer Wertung zu unterziehen?

Doch es heißt hier: „Gott ist die Liebe.“ Und es heißt nicht: „Die Liebe ist Gott.“ Denn genau das meint ja unsere heutige Zeit. Dass unsere Vorstellung von Liebe absolute Richtigkeit hat. Doch es ist genau andersherum. Nicht Gott hat sich unserer Vorstellung von Liebe zu richten, sondern unsere Vorstellung von Liebe hat sich an Gott zu richten.

So wie es im Johannesbrief heißt: „Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“

Es ist also nicht unsere menschliche Liebe entscheidend. Sondern das rechte Verständnis von Liebe hat sich an der Liebe Gottes zu orientieren, konkret an Jesus Christus selbst.

Dasselbe gilt auch für die anderen Stellen aus den Lesungen. Jesus erzählt das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter als Beispiel dafür, was es heißt den Nächsten zu lieben. Ja, aber auch diese gründet in der Gottesliebe. Denn es heißt vor dem Gleichnis: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst.“

Wir können doch die Nächstenliebe nicht auf Kosten der Gottesliebe verabsolutieren, so als ob nur die erstere von Wichtigkeit wäre, das zweite nur für ein paar fromme Leute.

Und dasselbe gilt auch für unsere Stelle aus dem 3. Buch Mose. Es ist sicher aufgefallen: praktisch nach jedem Gebot heißt es: „Ich bin der Herr.“ Was meint das? Dass doch diese Gebote deswegen bindend sind, weil sie von der Autorität Gottes gedeckt sind.

Wir sollen diese Gebote nicht leichtfertig behandeln, sondern wir sollen den fürchten, der hinter diesen Geboten steht: Gott, den Herrn.

D.h. unsere Gedanken, Worte und Taten sollen an den ausgerichtet sein, der uns und die Welt geschaffen hat, der diese und ähnliche Gebote gegeben hat und der sich uns als Gott der Liebe offenbart hat – im Leben von Jesus Christus.

Das Buch Mose fasst all dies kurz und knapp zusammen: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ Unsere Gedanken, Worte und Taten sollen seine Herrlichkeit, seine Heiligkeit, seine Liebe widerspiegeln. Und wir sollen nicht unseren eigenen selbstfabrizierten Idealen und Träumereien folgen, so schön und toll sie auch klingen mögen.

Liebe findet also ihr Maß, ihre Ordnung, ihr inneres Gleichgewicht im Gotteswort. Wie ein Obstbaum muss die Liebe immer wieder von ihren Wucherungen beschnitten werden, denn nur so wird sie gute Frucht bringen können. Es gilt also die Liebe von ihren heutigen Entstellungen zu reinigen.

So etwa wenn wir von der persönlichen Hingabe, von der eigenen Liebes-Tätigkeit sprechen. Selbstverständlich ist Hingabe und sind Taten der Liebe gut. Aber sie können missbraucht werden:

Einerseits wenn man sich darin völlig verausgabt und erschöpft. In unserer Verausgabung für andere haben wir aber auch Verantwortung für uns selbst. Gott verlangt von uns keine unmenschliche Selbstaussbeutung, Gott ist kein Sklaventreiber, der uns mit der Peitsche zur Nächstenliebe drillt.

Gewiss, es gibt Zeiten, wo mehr Opfer von uns für andere verlangt werden. Aber Gott gibt für solch einen Dienst auch die nötige innere und äußere Kraft. Je mehr von uns abverlangt wird, umso mehr müssen wir ins Gebet gehen, umso mehr bedürfen wir der Kraft und Nähe Gottes.

Andererseits wird diese persönliche Hingabe missbraucht, wenn wir anderen unsere eigene vermeintlich ach so selbstlose Liebe aufzwingen. Wenn wir mit unserer Liebe penetrant wirken und eigentlich gar nicht den anderen im Blick haben, sondern nur uns selbst. Um anderen zeigen zu können wie liebevolle und tolle Menschen wir doch sind.

Kommen wir zur vielbeschworenen Nächstenliebe:

Die Nächstenliebe ist eine persönliche Aufforderung an jeden einzelnen, unseren Konkreten Nächsten konkret zu lieben. Sie richtet sich an jeden einzelnen von uns und nicht an die gesamte Gesellschaft.

Heute ist sie vielfach zu einer politischen Parole verkommen, um ein gigantisches und utopistisches Weltrettungsprogramm auf die Beine zu stellen, deren Konsequenzen keineswegs bedacht werden.

Indem wir beispielsweise junge Männer aus vornehmlich gewaltbereiten Kulturen zu uns einladen, die sich nie in unsere Gesellschaftsordnung integrieren, sondern im Gegenteil unser festgewachsenes Kulturgefüge und unsere innere Sicherheit zerstören werden. Allenthalben sehen wir dies in ganz Europa.

Gerade gestern hat in der deutschen Stadt Solingen bei einem „Festival der Vielfalt“ ein Islamist drei unschuldige Menschen mit dem Messer erstochen und unzählige andere verletzt.¹ Es ist dies aber nur die Spitze des Eisbergs. Tag für Tag geschehen Messerangriffe und Massenvergewaltigungen. Mir ist dabei klar, dass nicht jeder Migrant gewalttätig ist und dass es etliche gibt, die sich integrieren. Aber es sind viel zu viele, die sich eben doch so verhalten. Und vor allem wird dies von der Politik und von der medialen Öffentlichkeit weitgehend ignoriert oder schönegeredet.

Ist es also wirklich Nächstenliebe, wenn unsere Kinder zunehmend in unsicheren Gegenden aufwachsen müssen, in einer Kultur aufwachsen müssen, die zunehmend nicht mehr die ihre sein wird und sie sich bald als Fremde im eigenen Land fühlen müssen?

Gestern hat mir ein guter Freund aus Deutschland geschrieben: „Ich frage mich wirklich, ob ich meine Kinder noch in diesem Land groß werden lassen möchte.“ Und ich bin mir sehr sicher, dass er nicht der einzige ist, der so denkt.

Mir ist bewusst, hier in Dürrenroth sieht man noch sehr wenig bis nichts davon. Aber in vielen europäischen Großstädten ist dies beinharte Realität. Und wenn es so weitergeht, wird es früher oder später auch die beschaulichen Dörfer Europas und auch der Schweiz erreichen.

Es ist unverantwortlich, wenn man sich in diesem Bereich auf die Nächstenliebe beruft. Wir müssen das Wort „Nächste“ wirklich konkret nehmen.

Denn die Liebe hat eine innere Ordnung. So gilt unsere erste Verpflichtung unseren Nächsten im eigenen Alltag, der eigenen Familie. Dann unseren Gemeinschaften, wo wir uns bewegen, dann unserer Gemeinde, dann unserer Region, dann der Schweiz, dann unserem Kulturraum und erst am Schluss dann der Welt.

Die heutigen Medien predigen genau die gegenteilige Reihenfolge. Wir sollen zuerst die ganze Welt retten. Und an praktisch letzter Stelle kommt die eigene Familie. Sie hat ohnehin keinen hohen Wert bei den Meinungsmachern.

¹<https://www.welt.de/politik/deutschland/article253170104/Solingen-Polizeibericht-Zeuge-hoerte-Allahu-Akbar-Ruf.html>.

Es wird dabei eine Art von Liebe propagiert, die von völliger Verantwortungslosigkeit geprägt ist. Im Namen der Liebe werden Abertausende von Migranten ins Land geholt und die Einheimischen müssen ungefragt mit ihren Konsequenzen leben – beispielsweise dort wo Eltern ihre Kinder nicht mehr guten Gewissens in die Schule schicken können, weil es dort kaum mehr einheimische Kinder gibt. Ich phantasie hier nicht, ich übertreibe nicht, denn es sind dies konkrete Fälle, die ich aus meiner eigenen Familie kenne.

Aufgrund des immer weiter sinkenden Lebensstandards können sich die Einheimischen eben keine Privatschulen für ihre Kinder leisten.

Ganz im Gegensatz zu den besagten Meinungsmachern in den Medien, in der Politik, in der Wirtschaft, ja auch einige Funktionäre in den Kirchen, die mit den Konsequenzen ihres ideologischen Verständnisses von Nächstenliebe nicht leben müssen.

Ähnliche Beispiele gäbe es zur Genüge in anderen Bereichen. Halten wir an dieser Stelle aber nochmal fest: Liebe ist und bleibt nur dann wirkliche Liebe, wenn sie von der Wahrheit geleitet wird. Liebe ohne Wahrheit ist nicht nur keine Liebe, sondern sie kann auch gefährlich sein.

Denn in jedem von uns liegen Leidenschaften, Begierden und Triebe, die – wenn wir ihnen freien Lauf lassen – zerstörerisch sein können. Wir sehen das zum Beispiel in zwischenmenschlichen Beziehungen: wie häufig verlässt der Ehemann seine Ehefrau, denn er hat sich in eine andere Frau „verliebt“.

Man wird ihm womöglich nicht das Recht absprechen können, eine Zuneigung zu einer anderen Frau zu empfinden. Aber ist es auch recht, ist es auch gut, deswegen seine Frau zu verlassen? Die heutige Zeit sagt ja. Die Heilige Schrift sagt dazu nein. Denn die Liebe muss sich an der Wahrheit, an der Gerechtigkeit, am Guten messen lassen.

Und bei der Erziehung eines Kindes ist es ja auch so. Wir tun dem Kind keinen Gefallen, wenn wir dem Kind aus scheinbarer Liebe alles erlauben was es gerade will.

Ein solches Kind wird niemals Selbstkontrolle ausüben können, die doch die Grundlage für ein gelingendes Leben ist. Wie wird es dann im Arbeitsleben oder in einer Beziehung bewähren können?

Auch das sehen wir heute überall: Jugendliche, die bei der Arbeit keine Leistung mehr erbringen und kaum eine tragfähige Beziehung führen können. Und es ist nicht ihre Schuld: Sondern Schuld der Eltern und vor allem der Meinungsmacher mit ihrem unverantwortlichen Gerede von Freiheit, Liebe und Toleranz.

Wir sehen: unsere eigenen selbstfabrizierten Ideale und Wunschträume von Liebe führen in die Irre. Sie sind nicht geleitet von Gottes Maßstab und Gebot. Wir haben aus der Liebe einen Gott, besser gesagt einen Götzen gemacht. Zugleich wollen wir nichts von dem Gott wissen, der sich als ein Gott der Liebe offenbart hat.

Ich denke das hat damit zu tun, dass wir uns in unserer vermeintlichen Liebe doch allererst uns selbst lieben. Wir hören ungern, dass unserer Liebe Grenzen gesetzt werden sollen, dass sie gereinigt werden muss von unseren irreführenden Emotionen und falschen Vorstellungen.

Lieber hören wir, dass unsere Liebe erhaben ist, wir wollen uns dabei gerne großartig fühlen, denn es fühlt sich so wohltuend an, ein guter Mensch zu sein.

Doch menschliche Liebe entspricht häufig nicht der göttlichen Liebe. Es wäre für uns alle heilsam, und auch und vor allem für unsere Kirche und für unser Land, wenn wir unsere vermeintliche Liebe an der einzigen Liebe orientieren würden, die es auch wirklich verdient Liebe genannt zu werden. An Gott, der sich uns in Jesus Christus offenbart hat, der mit seinem Leben und mit seinem Tod gezeigt hat, was wahre Liebe ist.

Er ist aus Liebe zu uns gestorben, damit wir wahrhaftig leben und wahrhaftig lieben können.

Mögen Er unseren Geist erleuchten und zeigen, was wahre Liebe ist und die Kraft geben, sie zu tun.

Amen

Pfr. Gergely Csukás